

Begugs-Preis

in der Hauptpoststelle über dem Redakteuren abgebaut: vierzigjährig 4.-5.- bei
gewöhnlicher täglicher Auslieferung bis zum
4.-5.- Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierzigjährig 4.-5.- für
die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion: Johannisstraße 8.
Sprecher: Dr. H. Ritter.
Bezirksprecher: 123.
Postredaktion: Johannisstraße 8.
Bezirksprecher: 122.

Postlesestempel:
Alfred Hahn, Buchdrucker, Universitätsstraße 8
Gesetzliche Nr. 4040, B. 10/10, Kaiserliches
Urteil 14 (Generalpostamt 2865) u. Königlich
Platz 7 (Generalpostamt 7005).

Hauptredaktion Dresden:
Marienstraße 64 (Generalpostamt 1910).
Hauptredaktion Berlin:
Carl Unger, Herzlstrasse 10 (Generalpostamt VI Nr. 4008).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 304.

Freitag den 17. Juni 1904.

98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Dem Reichstage ist seitens des Reichs-
kanzlers eine Vorlage zugegangen, wonach das
Haus bis zum 29. November d. J. vertragt werden
soll. (S. Bericht.)

* Im Reichstage erklärte gestern Staats-
sekretär Rieberding, der preußische Gewerbe-
minister, betreffend Vertragsschutz länderlicher
Arbeiter, sei zwar mit dem Reichsrecht ver-
einbar, bedürfe aber einer Korrektur, da die
Grenzen zwischen der Reichs- und der Landes-
rechtsordnung in dem Entwurf nicht deutlich genug ge-
zogen seien. (S. Bericht.)

* Mit dem Dampfer "Palatin" ging gestern
abend wieder ein Versärfungstransport für
Südwestafrika von Hamburg ab.

* Die Sammlungen der Deutschen
Kolonialgesellschaft für die Hälfte bedürf-
tigen in Südwestafrika haben 243 000,-
überstiegen.

* Zum Abschluß eines deutsch-rumänischen
Handelsvertrages sind die deutschen
Unterhändler gestern in Bukarest einget-
roffen. (S. Ausl.)

* Das preußische Abgeordnetenhaus
nahm gestern das Gesetz betreffend Beiträgung des
Spiels in anhören. Preußischen Lotterien.
(S. Bericht.)

Martinus Eleutherius.

Es hat ganz den Anschein, als sollte das deutsche Volk
nie mit den religiösen Kämpfen und Wirren zu Ende
kommen. Jünger wieder nach einer kurzen Zeit der Stille
folgt der kontinuierliche Sturm. Diese Ketzerer und Er-
folgsbeter haben gut zum Frieden reden. So beweisen
es ja nun, daß die heilige Mutter Toleranz zum Testimonial
der religiösen Indifferenz zu nehmen, so wenig will das
deutsche Volk auf diekem Spel ansetzen. Weil es doch
nur zu gut, doch gerade die großen kontinuierlichen Kämpfe
der letzten vier Jahrhunderte seinen Geist und Kraft ge-
führt haben. Wir müssen nicht das geistig freie Volk
der Erde, wir hätten nicht im Wissenschaft und Philosophie
die Führung unter den Kulturstationen, wenn wir nicht
den weltgeschichtlichen Kampf gegen Rom gewonnen hätten.
Durch diesen Kampf wurde der Vorn eröffnet, aus dem
alle Völker tranken.

Aber ebenso notwendig wie der Anfang des Kampfes
ist seine Fortsetzung. Der konsessionelle Gegenstand ist
heute noch nicht überwunden, ja heute weniger als je.
Stehen wir doch mittler in einer Periode religiöser Neofit-
tion; hat doch Rom heute auf das deutsche Reich und das
deutsche Volk einen höheren Einfluß als jemals seit dem
Frieden von Ödenbrück. Die dominierende Stellung des
Zentrums im deutschen Reichstage und die direkten Ein-
wirkungen des Papsttums auf das zärtlich umwohlte
Deutschland, dem man fehlt die älteste Tochter der Kirche
zu opfern sich anschickt, sind nur die greifbaren Zeichen
dieser rückwärts gerichteten Bewegung. Nicht weniger
deutlich macht sich dieser Zug der Zeit in dem Bestreben
des Ultramontanismus geltend, wahnbekenden Einfluß
auf die Hochburgen des deutschen Wissenschaft, die Univer-
sitäten, zu erlangen und die Geschichte im römischen
Sinne zu revidieren.

Das Reich selbst hat in fahls verstandener Toleranz
diesen Kampf Rom gegen Wittberg gefördert. Der
§ 166 des Strafgesetzbuches möcht es einem temperament-
vollen Schriftsteller fast unmöglich, die Polenik gegen
Rom zu führen, wie sie geführt werden muß, wenn sie
wirken soll. Jünger wieder muß der Polenik die un-
heimliche Endzeit machen, daß die angeblichen Wiss-
enschaft und Kulturm Rom ebenfalls Einrichtungen und
Gebräuche sind, die sich in einem überwiegend pro-
testantischen Staate des weltweit Schuhes erfreuen
und deren ungemeinliche Kämpfung den Verfall in
sehr ungünstigen Konflikt mit dem Strafgesetz bringt.
Umgekehrt sieht der Protestant, dessen große
Männer von katholischen Gebern mit Rot bemalen werden,
mit Empörung und Verhöhnung, daß es kein geistiges
Mittel gibt, den römischen Freddingern den Mund
zu stopfen. Der betreffende Strafparagraph ist eben so
geschickt abgefaßt, daß er alles schützt, was die katholische
Kirche sich verschenkt, während er alles preisgibt, was dem
protestantisch empfindenden Volke teuer und wert ist.

Dah die § 166 unhalbar ist, daß er zum mindesten
einer völligen Umänderung bedarf, um nur einigermaßen
die erforderliche Parität unter den Konfessionen herzu-
stellen, darüber herrscht im protestantischen Lager keine
Meinungsverschiedenheit. Aber wir freuen uns konsa-
tieren zu können, daß es selbst unseren Orthodoxen nicht
einfällt, nach einer Verschärfung des Strafgesetzes zu
Günsten des Protestantismus zu rufen. Nebenall, so viel
wie sehen, fordert man vielleicht eine Befestigung, wenn

nicht des ganzen Paragraphen, so doch desjenigen Ab-
schnittes, der die katholische Kirche in eine Ausnahme-
stellung rückt. Man will nicht durch staatliche Schutzmaß-
nahmen die Religionen gefährdet sein, da man sich ohnedies im Gefühl der guten Sache wehrbar ist;
man fordert nur, daß man mit der gleichen Waffe
kämpfen darf, die der Gegner angewandt hat.

Was steht an diesem Stand zugleich, daß Adolf Hauss-
rath, der Biograph des Paulus und des Abalard, der
ausgezeichnete Verfasser der unter dem Heubonum
George Taylor erschienenen historischen Romane, in seiner
Lutherbiographie die Fehler meistert. Sein neues
Werkt ist, auf so tiefen und eindringenden Studien es be-
ruht und so lebendig es die ganze Zeit der Reformation
vor uns erheben läßt, ohne allen gelehrten Ballast! ein
echtes Volkssbuch, das jeder verstehen kann, der überhaupt
eine Biographie zu lesen imstande ist. Um so breiter wird
hoffentlich die Wirkung dieser Lutherbiographie sein. Und
wer sich in sie vertieft, der wird daraus auch neue An-
regungen für seine eigenen religiösen und konfessionellen
Neuerungen schöpfen.

Es ist der Geist Luthers, den wir immer wieder zu
hause rufen müssen, wenn der römische Einfluß über-
mäßig zu werden droht. Luther hat uns gelehrt, daß
man der Gefahr zu Leibe gehen muß, wenn man nicht von
ihre Bedrohung werden will. In seinem Zeitalter wird das
deutsche Volk auch diese neueste Zeit des Niederganges,
der jetzt auf uns lastet, überwinden.

Es ist der Geist Luthers, den wir immer wieder zu
hause rufen müssen, wenn der römische Einfluß über-
mäßig zu werden droht. Luther hat uns gelehrt, daß
man der Gefahr zu Leibe gehen muß, wenn man nicht von
ihre Bedrohung werden will. In seinem Zeitalter wird das
deutsche Volk auch diese neueste Zeit des Niederganges,
der jetzt auf uns lastet, überwinden.

Deshalb gibt es auch kaum ein besseres Mittel, das
protestantische Volk von dem dauernden Wert seines re-
formatorischen Erbes zu überzeugen, als ihm das Bild
unseres großen Reformators immer von neuem in seiner
wahren unverfälschten und ungeschminkten Gestalt zu
zeigen. In diesem Sinne weisen wir auf die groß ange-
legte auf zwei Bände berechnete Lutherbiographie des
Heidelberg Theologen Adolf Haussrath hin, von der
jetzt der erste Band erschienen ist. (Luthers Leben. Berlin
1904. S. Gottschalks Verlagsbuchhandlung.) Über
Luthers Leben ist schon viel geschrieben worden, von
Melanchthon und Matthäus, daß man meinen könnte,
es ließe sich darüber kaum noch etwas Neues sagen; und
besonders Rößling's Lutherbuch, ein Standardwerk
der deutschen Sprache, hat vor 20 Jahren die Ergebnisse
der Lutherforschung wahrhaftig und würdig zusammen-
gefaßt. Aber das Haussrath'sche Buch zeigt unvergleichlich,
daß noch unendlich viel zu tun bleibt, um die so große und
dabei so einfache Gestalt Luthers in ihrer Totalität zu
wiedergeben.

Es geht mit Luther wie mit allen großen Männern,
mit Goethe besonders, daß jede neue Zeit auch neue
Seiten an ihm entdeckt, neue Anregungen zur fruchtbaren
Entfaltung bringt.

Die eine Zeit hat besonders seine theologischen Ver-
dienste ins Auge gerichtet, die andere hat seine sprachlichen
Leistungen gewürdigt, die dritte hat ihn als Freiheits-
helden gesehen. Haussrath sieht ihn als die gewaltige,
reiche und tapfere Persönlichkeit zu erkennen. Es ist die
glänzende Individualität, die er besonders ins Auge zu
sehen sucht. Dabei beschreibt er nicht etwa, noch sucht er
gar die Schattenseiten Luthers abzulängen; ja die physio-
logisch tief einbringende Untersuchung über das halb
körperliche, halb geistige Leiden, das Luther seit den
Klosterjahren in Erfurt nie ganz los wurde, bildet einen
der Glanzpunkte der Haussrath'schen Darstellung. Aber
alles, was Haussrath schreibt, ist von der Liebe zu seinem
großen Gegenstande diktiert; er geht an sein Werk heran
als ein Kenner der menschlichen Seele, dem nicht mensch-
liches fremd ist.

So tritt uns in seiner Darstellung Luther als der
Mann entgegen, den seine humanistischen Zeitgenossen
den Bruder Eleutherius, den Freiherren, nannten. Er be-
freit die Menschen von dem Tod, das das Papsttum und
die Scholastik ihnen auferlegt hat, er lehrt sie selbst denken
und sich als selbst verantwortlich fühlen. „Man kann alle
Blätter der Weltgeschichte umwinden“, sagt Haussrath,
„und man wird keinen finden, der so gewaltig und so viel-
seitig wirkte und dabei so leicht, so ohne allen Hinter-
halt und für den gemeinen Mann so verständlich blieb
wie Luther. Das Geheimnis dieser Größe liegt darin,
daß Luther niemals an sich dachte, sondern nur an die
Sache. Das gab ihm das gute Gewissen, auf dem seine
Kosten, die er selbst zum Hinzuholen aufzubringen, im Sinn

Freudigkeit beruhte, und diese Freudigkeit war es, die
sein Volk bezauberte und mitsch. So ist er ein Genius,
dem wir uns bewegen, und doch wieder ein Kind,
dessen Einfachheit und Treuerzigkeit uns röhrt; immer aber
ist er für uns Deutsche Fleisch von unserem Fleische und
Blut von unserem Blut.“

Was steht an diesem Stand zugleich, daß Adolf Hauss-
rath, der Biograph des Paulus und des Abalard, der
ausgezeichnete Verfasser der unter dem Heubonum
George Taylor erschienenen historischen Romane, in seiner
Lutherbiographie die Fehler meistert. Sein neues
Werkt ist, auf so tiefen und eindringenden Studien es be-
ruht und so lebendig es die ganze Zeit der Reformation
vor uns erheben läßt, ohne allen gelehrten Ballast! ein
echtes Volkssbuch, das jeder verstehen kann, der überhaupt
eine Biographie zu lesen imstande ist. Um so breiter wird
hoffentlich die Wirkung dieser Lutherbiographie sein. Und
wer sich in sie vertieft, der wird daraus auch neue An-
regungen für seine eigenen religiösen und konfessionellen
Neuerungen schöpfen.

Es ist, beginnt naturgemäß eine liegende Ungleichheit in allen
Schiffen, das zu greifen.

Es ist von Seiten der Regierung ungetreue, den Händlern die
Schiff zu zuschieben, was schon daraus hervorgeht, daß die Herren
die Händler Mackens auf Olojaha und Lukas Conrad vom
Neben am Leben liegen; keiner lebt sie auf ein Werk, geben
ihm Proviant und schicken sie fort. Auch daß Samuel Weiß ge-
geben, die Kaufleute Ritsche, Schmerbeck, Weiß und Weste nicht
zuschlagen. Ein deutscher Befehl über Braume & nicht bekannt
geworden.

Auer kennen muß der Briefschreiber, daß sich die Gewerbe-
meindereiung den Geschäftsmännern gegenüber entgegenstellt
und ihnen frisches Fleisch und Proviant noch heute (das
heute Ende April) frei abläßt und mit ihren Wohltaten nach
Möglichkeit austüft. Ein Brief wird des weiteren be-
stellt, welcher Mangel an Treibern für die Ochsenwagen
hat, und es wird erwidert, daß ein in dem Schutzgebiet
befaßter Anführer nach Rehoboth reite müsse, um Treiber
zu beschaffen.

Es wird dann über die Verteilung der von der Deutschen
Kolonialgesellschaft herausgebrachten Summe gesprochen und
gestellt für die von der Kolonialgesellschaft bewohnten
Städte und Weiler.

Es ist der Geist Luthers, den wir immer wieder zu
hause rufen müssen, wenn der römische Einfluß über-
mäßig zu werden droht. Luther hat uns gelehrt, daß
man der Gefahr zu Leibe gehen muß, wenn man nicht von
ihre Bedrohung werden will. In seinem Zeitalter wird das
deutsche Volk auch diese neuste Zeit des Niederganges,
der jetzt auf uns lastet, überwinden.

Der Aufstand der Herero.**Die militärische Lage.**

In dem Telegramm, worin der Generalleutnant v. Trebra
seine Zukunft in Südwestafrika meldet, berichtet er auch, daß
noch Zusatz des Majors v. Glensack der am Waterberge
vereinigte reine vielleicht 6000 Schützen stark sei. Die letztere
Schätzung verdient eine nähere Betrachtung. Anscheinend über-
tragen die Waffe der Herero-Krieger in den Omaibergen
mehrere Male auf 6000 und dann auf 5000 Kopf geschätzt.
Danach sind also die Herero über die Waffe der lärmenden
Austauschern so gewiss in Übereinstimmung, daß sie
alle können, aber die Herero nach einem oder mehreren
Monaten, in denen sie sehr starke Verluste erlitten haben,
noch in gleicher Stärke wie im Anfang sein. Gegen diese
Schätzung spricht nach der "D. Tagessch." vor allem die
Schätzungen der Herero-Krieger, die gewünscht werden,
daß sie nicht mehr als 1000 Krieger vorhanden seien. Nach
dem Bericht der Herero-Krieger, die vor dem Omaiberg
sich auf 6000 Schützen schätzten, besteht die Gefahr, daß
die Herero als sich vor dem Gericht von den Herren
geworfenen Waffen verbreite, schwiegt mit der
schmalen Pausenwaffe habe auf sie im Hafen liegenden
Booten gefüllt, während der Dürkhoek sich vor dem
Korvette "Afonso de Albuquerque" begibt und Befreiungs-
maßregeln vorbereitet, um auch der Kommandant durch
"In-
" zu übertragen der Befreiungskrieger und einen Verteidiger-
entwurf. Rader stellt es sich natürlich heraus, daß alles
blinder Zorn war.

Der russisch-japanische Krieg.**Russische Blätter über den Entsatzversuch.**

Petropawl, 16. Juni. Die "Moskowskaja Wiedenschi"
treten gegen die Bewegung in der Petersburger Gewissheit,
welche den raschen Entzug von Port Arthur fordert, auf,
indem sie aussöhnen, daß die Entladungen in einer Halle
geraten und eingeflossen zu Grunde geben könne.
Zurückhaltung sei eine heilige Pflicht. Die Russen
sollten auf den Hohn der Feinde wegen der kritischen Lage
von Port Arthur nicht achten. Die Zeit werde kommen, wo
die Verteidiger Port Arthurs Hülfe erhielten. Aber verzögert
einen Entsatzversuch machen und in einer Halle geben, wäre
ausweglos. Auch der "Graf Sospan" erklärt, der wichtigste
Augenblick sei nicht das Schiff von Port Arthur, sondern
das schwere Einstecken von Verschärfungen.

Wladiwostok-Geschwader.

Tsilio, 16. Juni. (Reuter.) Das Transportschiff "Dino-
Maru", das nach Moji zurückgekehrt ist, berichtet, daß es
gestern vorzeitig 11 Uhr 20 Meilen westlich der Ili-
Jielen, dem russischen Reichswasser ans Wladiwostok be-
gegnet sei. Die "Dino-Maru" lebte sofort um, signalisierte
eine Warnung an die Transportschiffe "Kazanawa-Maru"
und "Tsuru-Maru" und entlade mit diesen. Zwei andere
Transportschiffe, nämlich "Atachi-Maru" und "Sado-Maru",
von etwa 6000 Tonnen geladen, wurden zwei Meilen westlich
von den Russen geladen und schnell umgedreht; ihr Verlust
ist nicht bekannt. Der Verlust an Menschen ist wahrschei-
chlich schwer. (Die Ili-Inseln liegen südöstlich vor der
Insel Tsushima.)

Das Seegeschäft bei Tsushima.

Paris, 16. Juni. Über den Ausgang des Seegeschäfts
in der Nähe von Tsushima sind hier widersprechende
Berichte eingetroffen. Nach japanischen Berichten wäre
es den Japanern gelungen, drei russische Kreuzer zu nehmen,
noch Wiedergabe über Tsushima dagegen hätten die Japaner
den Verlust eines Torpedoboots zu beklagen und wenigstens
zwei russische Schiffe seien nach Norden entflohen.

Ein Landseig der Japaner.

London, 16. Juni. Der Tokio Sonderberichterstatter
des "Daily Chronicle" berichtet am 15. Juni: Die Japaner
erlangten einen wichtigen Sieg bei Tsushima, wo 7000
Russen standen, deren Verlust auf 1000 Toten und Ver-
wundete geschätzt wird. Die besiegte Streitmacht ist nun
in voller Flucht nordwärts nach Sachschia und
Kaiping. Die Japaner erbeuteten eine Reihe Kanonen
und viel Munition.

Eine Sachmännische Kritik.

In einer Abhandlung des "Militär-Wochenblattes"
über den russisch-japanischen Krieg findet sich eine beacht-
werte Bemerkung in bezug auf die Kämpfe bei Tsushima.
Raddum glaubt ist, daß die Verteidigung Port Arthurs nun
im wesentlichen auf die der Feindswälle befrüchtet sei, wodurch
die unfeindliche Preisgabe des Berglandes an den Feind
als ein Alibi bezeichnet, der auch dem gemachten Feind-
kommunarden nicht erfaßt bleibt. Der Meinung, die
Kämpfe bei Tsushima als Erfolg des frontalen
Vorstoßes anzusehen zu müssen, trifft der Haupt-
mann des "Mil.-Wochenblattes" entgegen. Seiner Ansicht